

sich in Frankreich ein heftiger Streit entzündet, in dem vor allem Gérard Wajcman und Claude Lanzmann den Autor heftig angegriffen haben. Die auf den hier rezensierten ersten Band folgenden drei Bände erweitern das Material, folgen aber derselben Fragestellung. Sie werden in den nächsten Ausgaben dieser Zeitschrift besprochen.

Rainer Stollmann

Claudia Bruns/Michaela Hampf (Hrsg.): Wissen, Transfer, Differenz. Transnationale und interdiskursive Verflechtungen von Rassismus ab 1700. Wallstein Verlag, Göttingen 2018, 336 S.

Während sich zeitgenössische Untersuchungen zu rassistischen Diskursen zumeist auf einen nationalen oder engen geografischen Rahmen beschränken, gelingt dieser Aufsatzsammlung ein vielfältiger Überblick über die Prozesse der Verbreitung, Entwicklung und Veränderung rassistischer Stereotype und ihrer diskursiven Resonanzen innerhalb verschiedenster geografischer Räume. Die zwölf Beiträge konzentrieren sich dabei vor allem auf die sprachliche Ebene rassistischer Strukturen und sind daher als eine Art Diskursanalyse zu betrachten. Die Transferanalyse als eigenständige Untersuchungsmethode fokussiert vor allem in den Beiträgen geschichtswissenschaftlicher Provenienz die geografischen Übersetzungsleistungen. Dem zugrunde liegt die Überzeugung der Herausgeberinnen *Claudia Bruns* und *Michaela Hampf*, aus den Erkenntnissen der Transferanalyse Potenziale für die Provinzialisierung westlicher Historiografien schöpfen zu können sowie Interdependenzen zwischen Rassismus und Antisemitismus auszumachen.

Einleitend formulieren die Herausgeberinnen ihr Ziel, durch den Band zu einer Veränderung der Perspektive auf Rassismus beizutragen, die „verschiedene Typen von Rassismus prinzipiell inkludieren kann“

(S. 36) und stärker auf deren Gemeinsamkeiten fokussiert ist. Dafür sollen Transferleistungen auf verschiedenen Ebenen betrachtet werden: Zum einen sollen die bereits erwähnten räumlichen Übersetzungsleistungen zwischen geografischen Kontexten, zum anderen aber auch die Transfers zwischen Rassismus und Gender sowie Antisemitismus untersucht werden. Hierfür führen die Herausgeberinnen die Begriffe der intersektionalen (Gender) bzw. interdiskursiven (Antisemitismus) Verknüpfungen ein, die jedoch in den einzelnen Beiträgen nicht konsistent verwendet werden. Es kann also auch als Ziel des Bandes betrachtet werden, die sowohl in der Transfer- als auch der Intersektionalitätsforschung angestrebte Infragestellung unabhängig untersuchbarer Entitäten voranzutreiben und beide Forschungsstränge stärker zu verbinden.

Dafür ist das Buch in drei Abschnitte gegliedert. Während sich der erste Teil der Untersuchung rassistischer Diskurse in den USA, Südamerika und Australien widmet, wird im zweiten Teil der Niederschlag transatlantischer Diskurse auf europäische Debatten und Bewegungen dargestellt, die sich mit Rassismus und (Anti-)Sklaverei beschäftigen. Beide Abschnitte enthalten auch Beiträge, die die Überschneidungen zu geschlechtlichen Identitätskategorien herausstellen. Der dritte Abschnitt versammelt Beiträge, die sich im weitesten Sinne mit Schnittmengen von Rassismus und Antisemitismus/jüdischer Identität/Israel beschäftigen. Bis auf einen Beitrag bleiben die Interdependenzen zur Kategorie Gender hier erstaunlicherweise unbeachtet.

Die zwölf Beiträge können hier nicht im Einzelnen diskutiert werden. Seine Stärke bezieht der Band aus der Fülle der geografischen Räume, aber auch verschiedener Fachdisziplinen, zwischen denen die jeweiligen Transferprozesse analysiert werden und die auch Bildanalysen miteinbeziehen. So sind es gerade die wechselseitigen Beeinflussungen zwischen transatlantischen und inner-europäischen rassistischen Diskursen, die die

Stabilität und Vehemenz sowohl kolonialrassistischer Konzepte als auch ihre Übertragungen auf europäische Kontexte erhellen und begründen können. Die Beiträge lassen Interessierte die Wege teils bekannter Diskurse über nationale und kontinentale Grenzen hinweg sowie ihre Verkehrung nachvollziehen, wenn etwa der Topos der *dying race*, der gerade in rechten Diskursen in Deutschland wieder eine Konjunktur erlebt, historisch kontextualisiert wird. Des Weiteren werden etwa beiderseitige Selbst- und Fremdstigmatisierungen dargestellt und so die diskursive Vor- und Zuarbeit verständlich gemacht, die verschiedene Disziplinen (Literatur, Kunsthandwerk, Kriminologie) bei der Ausformung rassistischer, sexistischer und antisemitischer Dispositive leisten und geleistet haben. Dabei wird nicht zuletzt die Kollaboration eigentlich emanzipatorisch intendierter Diskurse mit Rassismus deutlich, wenn etwa auf die Gleichzeitigkeit von Engagement für den Abolitionismus oder Frauenrechte sowie das Bestehen rassistischer Stereotype innerhalb derselben Gruppe von Menschen hingewiesen wird.

Leider verzichten die meisten Beiträge des Bandes auf eine Analyse zeitgenössischer Ausformungen der diskriminierenden Diskurse, was besonders in Bezug auf die Untersuchung von Antisemitismus einer Tendenz Vorschub leistet, die wiederum zum Repertoire antisemitischer Argumentationen gehört: Antisemitismus als alleiniges Problem der Vergangenheit zu thematisieren und damit seine derzeitige Virulenz zu unterschlagen.¹ Dies wird insbesondere in einem Aufsatz deutlich, in dem Juden und Jüdinnen als „victims of past racism“ (S. 324) positioniert werden. Insgesamt fällt die Auseinandersetzung mit

1 Vgl. zu dieser Strategie der Pastification Robert Fine, On doing the sociology of anti-semitism, in: Newsletter of the European Sociological Association 33 (2012), S. 4–6, www.europeansociology.org/docs/ESA_Newsletter_Winter2012_HR.pdf [1. 2. 2013].

Antisemitismus im dritten Abschnitt eher schwach aus. Dies liegt auch am Fokus der letzten beiden Beiträge, die sich mehr mit der Übertragung kolonialen Denkens auf jüdische Identitätsentwürfe als mit Antisemitismus beschäftigen. So legitim eine solche Erforschung der Quellen verschiedener Selbstverständnisse auch ist, so wenig löst sie den Anspruch des Sammelbands ein, Interdependenzen zwischen Antisemitismus und kolonialem Rassismus zu untersuchen. Folglich bleibt offen, ob sich die Interdependenzen zwischen Rassismus und Antisemitismus tatsächlich aus transferanalytischen Untersuchungen ableiten lassen oder ob nicht mit dem Transfer als Analysekategorie selbst gewisse kulturell geprägte Vorstellungen und Bedürfnisse in die Beiträge einfließen. Obwohl es der Band auf diese Weise leider nicht schafft, den problematischen Hiatus zwischen Rassismus- und Antisemitismusforschung einzuhegen oder sich zumindest um seine Reflexion zu bemühen, stellt er einen wichtigen Beitrag zur gerade erst beginnenden Analyse transnationaler Übersetzungsprozesse des Rassismus dar.

Jonas Herms

Altertum · Mittelalter · Frühe Neuzeit

Theodor Mommsen: Römisches Staatsrecht. Mit einem Vorwort von Kai Brodersen und einer Einführung von Stefan Rebenich. 3 Bde. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2017, XLII, 708 S., XV, 1171 S., XVIII, 1336 S.

Theodor Mommsens großes Werk „Römisches Staatsrecht“ ist ein Klassiker von bleibendem Wert, der auch mehr als ein Jahrhundert nach seiner Veröffentlichung von grundlegender Bedeutung für die Erforschung der römischen Antike ist. Selbst Wissenschaftler, die durchaus nicht für eine unkritische Haltung bekannt waren, lobten das Werk etwa als